

Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **107/108 (1936)**

Heft 14

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

INHALT: Hand und Maschine. — Die Aufwendungen der Schweiz. Bundesbahnen für ihre Anlagen und Ausrüstung. — Die Lehre von der Zerspanung. — Pfahlgründungen von ungewöhnlicher Tiefe. — Mitteilungen: Sichtbarkeitsvergleiche mit Glüh- und Gasentladungslampen. Zement und Beton in massigen Bauwerken. Eine sprechende Uhr. Ein elektrischer Warmwasserheizkörper. Dr. h. c. Otto Lütsch. Luft-Modell-

versuche an Drosselklappen für Wasserkraftanlagen. Wohnungsmangel in Deutschland. — † Prof. Dr. Karl Moser, Architekt. † Hermann Kappeler. † Hans Zobrist. — Wettbewerbe: Bebauungsplan der Stadt Chur. — Literatur. — Mitteilungen der Vereine. — Schweizer. Verband für die Materialprüfungen der Technik. — Sitzungs- und Vortrags-Kalender.

Band 107

Der S. I. A. ist für den Inhalt des redaktionellen Teils seiner Vereinsorgane nicht verantwortlich. Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr. 14

Hand und Maschine.

Von Dr. GEORG SCHMIDT, Basel.

Vortrag, gehalten vor dem Zürcher Ingenieur- und Architekten-Verein.

Verehrte Anwesende!

Es ist doch ein klein wenig mehr als die blosser Wiederholung einer altbewährten Redewendung, wenn ich Ihnen sage, dass es für mich eine besondere Freude sei, gerade vor Ihnen sprechen zu dürfen. In Ihrem Kreise ist das Denken noch nicht entthront, mit blossen Gefühlsargumenten darf man vor Sie nicht hintreten, Sie verlangen konkrete Beweise für jede Behauptung, gegen Kulturphrasen haben Sie, auf Grund Ihrer «Berufskrankheit», der Nüchternheit, eine gesunde Aversion.

Wie sehr aufrichtig ich dieses Lob der Nüchternheit des Ingenieurs meine, dürfen Sie daraus entnehmen, dass ich dem soeben ausgesprochenen General-Lob einen gleich aufrichtig gemeinten General-Tadel folgen lasse. Es gehört ebenfalls zur Berufskrankheit der Ingenieure, dass zwei Schritte jenseits des Zauns, der den so sympathisch nüchtern angelegten Garten seiner Berufsarbeit umschliesst, das Unkraut von allerhand Kulturschlagworten in seinem Herzen umso fröhlicher gedeiht. Wenn einer von Ihnen sich im Gebiete jenseits seines Berufszauns hinauswagt, so geschieht es leicht, dass er sich umso gründlicher in jenes Unkraut verstrickt.

Indem Sie mich eingeladen haben, bei Ihnen zu sprechen, waren Sie sich bewusst, dass diese Einladung an einen erging, dessen Berufsarbeit *jenseits* Ihres Zaunes und *innerhalb* der sogenannten «kulturellen Belange» liegt, der also über die Berufskrankheiten *seines* Berufes und über das Gestrüpp, das *innerhalb* seines Berufszaunes gedeiht, ein wenig Bescheid weiss.

Nun ist aber unsere Kultur die Summe der Auffassungen, die jeder Einzelne von uns über Sinn und Ziel der Kultur besitzt. Deswegen ist es keineswegs gleichgültig, was jeder von uns über die Dinge jenseits seines Berufszauns denkt. Dieses Denken über den eigenen Berufszaun hinaus macht das Wesen der Demokratie aus.

So wollen wir uns denn heute aufmachen und in den Grenzgebieten Ihrer Berufsarbeit ein wenig Unkraut jäten — und vor allem, was mir als noch wichtiger erscheint, ein paar gesunde und nützliche Pflanzen setzen. Wir wollen auf diesem Wege einmal den Ingenieur *nicht* zu Hause lassen und den «kulturell interessierten» privaten Gefühlsmenschen einschalten, sondern im Gegenteil den Grundsatz anwenden, der für die Berufsarbeit des Ingenieurs gilt: keinen Augenblick zu denken aufhören, nicht zu glauben anfangen, wo die Bewiesenheit aufhört, sondern umgekehrt, nur glauben, was bewiesen ist — kurz: unser Gedankengebäude so sauber wie nur möglich durchkonstruieren.

Sie alle wissen: das Problem «Hand und Maschine» ist eines der dringlichsten Probleme unserer Zeit. Stadtverwaltungen weisen die Baggermaschine aus den Baugruben und stellen Arbeitslose hinein. Politiker schaffen Gesetze, die den Bau von neuen Schuhfabriken verbieten, um von unserem schwerste Not leidenden Schuhmacherhandwerk zu retten, was noch zu retten ist. Propheten reisen durch die Lande und predigen den Krieg gegen den mechanischen Webstuhl. Künstler zeichnen die Portraitphotographie der geistigen Minderwertigkeit und erklären es als Kulturpflicht, ein handgemaltes Bildnis von sich herstellen zu lassen. Kunstgewerber zeichnen den Maschinentepich der ästhetischen Minderwertigkeit und empfehlen ihre handgewobenen Teppiche. Wichtige technische Erfindungen ruhen, für schweres Geld aufgekauft, in Verwaltungsratsresors, da sie, realisiert, eine Produktionssteigerung und damit einen Preiszusammenbruch zur Folge hätten. Ueberall wird das Produkt einer hochentwickelten Ingenieurkunst: die Maschine, als krisenverursachender und zugleich als kulturverflachender Sündenbock hingestellt. Die wirtschaftliche und die kulturelle Konjunktur ist für Ihre Arbeit, verehrte Zuhörer, offensichtlich wenig günstig.

Stadtverwaltungen, Politiker, Propheten, Künstler, Kunstgewerber, Verwaltungsräte — alles Leute, denke ich, jenseits des Gartens, in dem die Maschinen erfunden wurden. Und der Sünder selber, der Erfinder der Maschine, der Ingenieur —

wird er selber denn nicht gefragt? Sollte er denn nicht in allererster Linie gefragt werden? Handelt es sich hier denn nicht um ein Problem der Technik?

Und *wenn* man ihn fragt, was wird er antworten? Sehr kleinlaut, mit dem Unterton eines ziemlich schlechten Gewissens wird er zugeben, dass seine Kinder tatsächlich so fatale Folgen haben — wirtschaftlich fatale und kulturell fatale.

Wenn man den Ingenieur aber freundschaftlich auffordert, auszusprechen, was er, wider sein eigenes schlechtes Gewissen, im Innersten denkt und nur nicht auszusprechen wagt, dann kann es wie ein trotziges Dennoch klingen «es ist schlechterdings unmöglich, daß die Geschöpfe unserer besten Kräfte grundsätzlich Schädlinge der Wirtschaft und der Kultur der Menschheit seien; die Vernunft, sofern man sich heute überhaupt noch auf sie berufen darf, sagt uns: die Maschine war als Helfer der Menschen gedacht und wird es einst wieder sein». Aber in seine Resignation zurücksinkend wird er erklären: den heutigen Zustand zu ändern, das liegt allerdings nicht in unserer Macht.

Diese resignierende Feststellung ist zum Teil berechtigt, zum Teil aber auch unberechtigt. Berechtigt insofern, als es sich bei der problematischen Situation der Technik in unserer Zeit tatsächlich *in keiner Weise um ein technisches, sondern ausschliesslich um ein wirtschaftliches und erst folgeweise auch kulturelles Problem handelt*. Der Techniker hat seine Sache sehr gut gemacht — der Fehler liegt auf Seiten der Wirtschaft. Unberechtigt aber ist jene resignierende Feststellung insofern, als *jeder Mensch die Pflicht der Urteilsbildung auch in wirtschaftlichen und kulturellen Dingen hat*. Und mit der Urteilsbildung auch der Willensbildung. Wirtschaftliche und kulturelle Willensbildung und Willensäußerung aber heisst: Politik.

Das Problem «Hand und Maschine» ist also im Grunde kein Problem der Technik, sondern der Wirtschaft, der Kultur und der Politik. Ein sehr heikles Problem also. Aber die Diffizilität eines Problems darf uns nie daran hindern, es anzugehen. Und wenn wir es angehen, so darf sie uns nie dazu verführen, unsern Grundsatz der grösstmöglichen Sauberkeit und Nüchternheit zu verraten.

Die heutige Situation im Verhältnis von Hand und Maschine können wir unmöglich verstehen, und erst recht nicht den Weg, den wir diesen beiden Faktoren in die Zukunft weisen müssen, wenn wir nur die Gegenwart ins Auge fassen. *Der Blick in die Vergangenheit* lässt uns das Gegenwärtige als ein Gewordenes und zugleich als das werdende Zukünftige erkennen. Die Gegenwart ist ein Punkt, durch den sich unendlich viele Geraden ziellos legen lassen. Die Vergangenheit gibt uns den notwendigen zweiten Punkt, der uns ermöglicht, eine zielgerichtete Gerade zu ziehen. Bedingung ist allerdings, dass wir die Vergangenheit mit den gleichen, mit den gleich realistischen Masstäben betrachten wie die Gegenwart, sonst gerät unser Vergangenhheits-Fluchtpunkt auf eine ganz andere Ebene als unser Gegenwarts-Fluchtpunkt, und das Resultat ist eine vollkommen schiefe Zukunfts-Perspektive. Diese Verschiedenartigkeit der Masstäbe für Vergangenheit und Gegenwart ist allerdings das leider übliche Verfahren, und das leider übliche Ergebnis sind die vielen schiefen Zukunfts-Perspektiven, die dem armen Zeitgenossen angeboten werden.

Das Begriffspaar «Hand — Maschine» enthält nur für den flachsten Gegenwartsstandpunkt eine simple Antithese, ein simples Entweder — Oder, unbrauchbar für die wissenschaftliche Erkenntnis des Problems. Ohne wissenschaftlichen Erkenntniswert ist sowohl der Maschinenkult wie der Kult der Handarbeit. Sei's der Maschinenkult der westeuropäischen Gründerjahre nach 1870, der amerikanischen Gründerjahre zwischen 1900 und 1929, oder der russischen Gründerjahre des ersten Fünfjahrplanes 1928 bis 1933. Oder sei's der Handarbeitskult der Zeit des ersten grossen westeuropäischen Krisenkatzenjammers zwischen 1890 und 1905, oder der Handarbeitskult des mondialen Krisenkatzenjammers seit 1929. Wo bei man die erkenntnisbefruchtende Funktion dieser diversen Kulte durchaus nicht verkennen soll. So hat uns der westeuropäische Krisenkatzenjammer zwischen 1890 und 1905 die grundlegend wichtige Erkenntnis der Materialwidrigkeit maschinell initiiert Handwerksprodukte gebracht, und die kurze maschi-